

GYMNASIUM HELVETICUM



GYMNASIUM HELVETICUM

FMS-ECG HELVETICA

Editorial	Editorial Weiterbildung Formation continue Formazione continua André Müller, Susanne Marzer	4
Schwerpunkt	Gymnasium und Fachmittelschule im bildungspolitischen Kontext Andreas Egli, Lucius Hartmann	6
	Attraktivität der Kantone als Arbeitgeber für Lehrpersonen Lucius Hartmann	7
	Explodierende Schüler:innenzahlen, stagnierende Lehrpersonenzahlen Lucius Hartmann	8
	Sozial gerechter Zugang zum Gymnasium Regula Julia Leemann, Andrea Pfeifer Brändli, Christian Imdorf	10
	Weiterbildungsbarometer 2022 Regula Müller, Simone Ambord, Andreas Egli	14
	Kommentar des Zentralvorstands des VSG zum Weiterbildungsbarometer 2022	17
Unsere Partner	Aktualitäten des ZEM CES	18
VSG – SSPES – SSISS	Delegiertenversammlung	20
	Lucius Hartmann: Rücktritt von Gisela Phillips	21
	Jahresbericht des Präsidenten für das Vereinsjahr 2021/22 Lucius Hartmann	22
	Jahresbericht 2021/2022 für das Gymnasium Helveticum und das Generalsekretariat Gisela Meyer	25
	Jahresbericht 2022 Kommission Gymnasium-Universität (KGU) Lucius Hartmann	26
	Positionspapier des VSG: Amt der Klassenlehrperson	27
	Statutenänderungen	28
	Ein Blick ein Klick	28
Unsere Partner Verbände	éducation21	29
	Verbände	30
Magazin	Bildungsticker	32
Mitmachen!	Historia – Schweizer Geschichtswettbewerb	34

Titelblatt

Präsentation des Schwerpunktfachs «Theater» des Lycée cantonal de Porrentruy unter der Leitung von Marc Woog anlässlich der Delegiertenversammlung des VSG 2022.

Letzte Seite

Comment camoufler un travail ChatGPT? – Wie kann ich das Erstellen einer Arbeit mit ChatGPT vertuschen?
Karikatur von François Maret, Januar 2023.

Das Gymnasium Helveticum ist online zugänglich unter:



vsg-sspes.ch/publikationen/gymnasium-helveticum

Le magazine Gymnasium Helveticum est en ligne:



vsg-sspes.ch/fr/publikationen/gymnasium-helveticum

Welche Rolle spielen die Kantone für einen sozial gerechten Zugang zum Gymnasium?

Regula Julia Leemann, Andrea Pfeifer Brändli, Christian Imdorf



Regula Julia Leemann
Professorin für Bildungssoziologie an der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz und Dozentin am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Basel.



Andrea Pfeifer Brändli
Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin für den Bildungsbericht und das Bildungsmonitoring des Kantons Basel-Landschaft.



Christian Imdorf
Professor für Bildungssoziologie am Institut für Soziologie der Leibniz Universität Hannover.

1. Soziale und regionale Faktoren beim Zugang zum Gymnasium

Rund 20 % aller Jugendlichen in der Schweiz besuchen nach der obligatorischen Schulzeit ein Gymnasium. Obwohl in den letzten Jahrzehnten mit der Berufs- und Fachmaturität neue Wege an die Hochschulen eingeführt wurden, bleibt das Gymnasium der Königsweg zur Hochschulbildung. Rund 95 % der Gymnasiast:innen beginnen nach der Maturität ein Hochschulstudium, grösstenteils an einer Universität. Berufs- und Fachmaturand:innen nehmen dagegen zu kleineren Anteilen ein Hochschulstudium auf, meist an einer Fachhochschule oder Pädagogischen Hochschule. Diese Studiengänge sind vorwiegend auf einen Bachelorabschluss ausgerichtet, und die entsprechenden Hochschulen besitzen kein Promotionsrecht (Kriesi & Leemann 2020).

In der Öffentlichkeit wird immer wieder die Frage diskutiert, ob beim Zugang zum Gymnasium Chancengleichheit herrscht. Die wissenschaftlich mehrfach belegten Ungleichheiten für Kinder aus sozial benachteiligten Familien führen zur Kritik, der gymnasiale Weg sei nach wie vor das Privileg der Oberschicht (Buchmann et al. 2016; Goastellec & Välimaa 2017). So zeigt eine Studie (Becker & Schoch 2018), dass die Wahrscheinlichkeit eines gymnasialen Abschlusses für Kinder, deren Eltern höchstens die obligatorische Schule besucht haben, mit rund 13 % viermal geringer ist als für Kinder, deren Eltern einen Tertiärabschluss erreicht haben (52 %).

Ebenfalls in den Blick gekommen sind die substanziellen Differenzen zwischen den Kantonen bezüglich des Anteils Jugendlicher, die nach der obligatorischen Schulzeit ins Gymnasium übertreten. Dieser bewegt sich, wie nachfolgend ausgeführt wird, zwischen 12 und 50 %. Der Bildungsföderalismus und regional variierende Wertigkeiten von Allgemeinbildung und Berufsbildung haben zur Folge, dass die Kantone unterschiedliche Regelungen in Bezug auf das Bildungsangebot und die Zulassungsbestimmungen zum Gymnasium anwenden. Überdies haben Eltern – je nach Region und sozialem Status – unterschiedliche Präferenzen für die Bildungslaufbahnen ihrer Kinder.

2. Die Studie

Wir untersuchten zwei Fragen. (A) Inwiefern führen kantonale Differenzen im Mengengerüst an Ausbildungsplätzen am Gymnasium zu regionalen Bildungsungleichheiten? (B) Inwiefern wirken sich diese kantonalen Differenzen in der Bereitstellung gymnasialer Ausbildungsplätze auf die soziale Chancen(un)gleichheit beim Zugang zum Gymnasium aus?

Dabei gingen wir von zwei Annahmen aus: Erstens nahmen wir an, dass die Wahrscheinlichkeit für Schüler:innen, in ein Gymnasium einzutreten, vom Angebot an Ausbildungsplätzen im Kanton und damit vom Wohnort abhängt. Zweitens vermuteten wir, dass die Ungleichheit beim Zugang zwischen Schüler:innen aus privilegierten und aus sozial benachteiligten Familien bei steigendem Angebot an Ausbildungsplätzen abnimmt, da sich der Wettbewerb um die begehrten Ausbildungsplätze verkleinert. Schüler:innen aus weniger privilegierten Familien haben in dieser Situation trotz geringeren kulturellen, ökonomischen und sozialen Ressourcen bessere Chancen, in ein Gymnasium einzutreten.

Um diese Hypothese zu überprüfen, analysierten wir mittels multivariater Regressionsanalysen Längsschnittdaten zu den Bildungsverläufen (LABB) des Bundesamtes für Statistik (BFS). Zum einen fragten wir danach, wie sich das gymnasiale Angebot im Wohnkanton auf die Wahrscheinlichkeit auswirkt, innerhalb von fünf Jahren nach Beendigung der Schulpflicht ins Gymnasium einzutreten. Zum anderen überprüften wir, ob sich die Ungleichheit nach sozialer Herkunft, d.h. zwischen Schüler:innen aus privilegierten

Angaben zum Projekt

Die Ergebnisse basieren auf einer Teilstudie, die im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts «Governance von Transitionen im Schweizer Bildungssystem. Studie zur Steuerung der Übergänge Primarstufe-Sekundarstufe I und Sekundarstufe I-Sekundarstufe II» (Nr. 188906) erfolgte. Die ausführlichen Resultate sind publiziert in Leemann et al. 2022.

und nicht privilegierten Familien kantonale unterscheidet. Ausschlaggebend für das Angebot an Ausbildungsplätzen war der mittlere Anteil an Schüler:innen unter 20 Jahren (in Prozent), der von 2009 bis 2013 in einem Kanton das Gymnasium besuchte. Die soziale Herkunft wurde anhand des höchsten Bildungsabschlusses der Eltern gemessen, wobei zwischen drei Gruppen unterschieden wurde: «akademische Bildung» (Hochschulen), «mittlere Bildung» (Berufsbildung auf Sekundarstufe II oder Tertiärstufe, allgemeinbildender Abschluss auf Sekundarstufe II) und «obligatorische Bildung» (Primar- oder Sekundarstufe I).

In den multivariaten Regressionsanalysen wurden weitere Einflussfaktoren wie das besuchte Leistungsniveau auf Sekundarstufe I, das Geschlecht, der Migrationsstatus und das Alter der Schüler:innen kontrolliert. Ebenfalls berücksichtigt wurden Merkmale der Wohngemeinde, die sich auf die Zutrittschancen auswirken können, wie

der Urbanisierungsgrad, der Anteil von Schüler:innen in den Leistungsniveaus auf Sekundarstufe I und die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung.

3. Regionale und soziale Chancenungleichheit

Die Ergebnisse belegen in einem ersten Schritt die bekannte Ungleichheit der Bildungschancen nach sozialer Herkunft. Über alle Kantone hinweg beträgt die Wahrscheinlichkeit, nach der obligatorischen Schulzeit ins Gymnasium einzutreten, für Jugendliche aus Familien mit akademischer Bildung 44%, mit mittlerer Bildung 22% und mit obligatorischer Bildung 15% (Leemann et al. 2022). Diese Unterschiede sind statistisch signifikant und verweisen darauf, dass sich die Wahrscheinlichkeit, das Gymnasium zu besuchen, bei Schüler:innen mit privilegier-

ter sozialer Herkunft (Eltern mit akademischer Bildung) stark unterscheidet von der Wahrscheinlichkeit bei den beiden anderen Gruppen, deren Chancen tiefer, aber näher beieinander liegen.

Für die erste Frage nach der regionalen Chancenungleichheit zeigt Abbildung 1, dass die Wahrscheinlichkeit für den Eintritt ins Gymnasium aller drei Herkunftgruppen vom Wohnkanton abhängt. Wenn das kantonale Angebot an Gymnasialplätzen steigt, nimmt auch die Wahrscheinlichkeit zu. Wir haben demnach substantielle regionale Chancenungleichheiten in der Schweiz, was den Zugang zum Gymnasium betrifft. Diese regionalen Ungleichheiten gelten für alle drei untersuchten sozialen Gruppen, wobei wiederum die zwei sozial tieferen Statusgruppen nahe beieinander liegen, und die Akademikerkinder sich in der Eintrittswahrscheinlichkeit substantiell von ihnen unterscheiden.

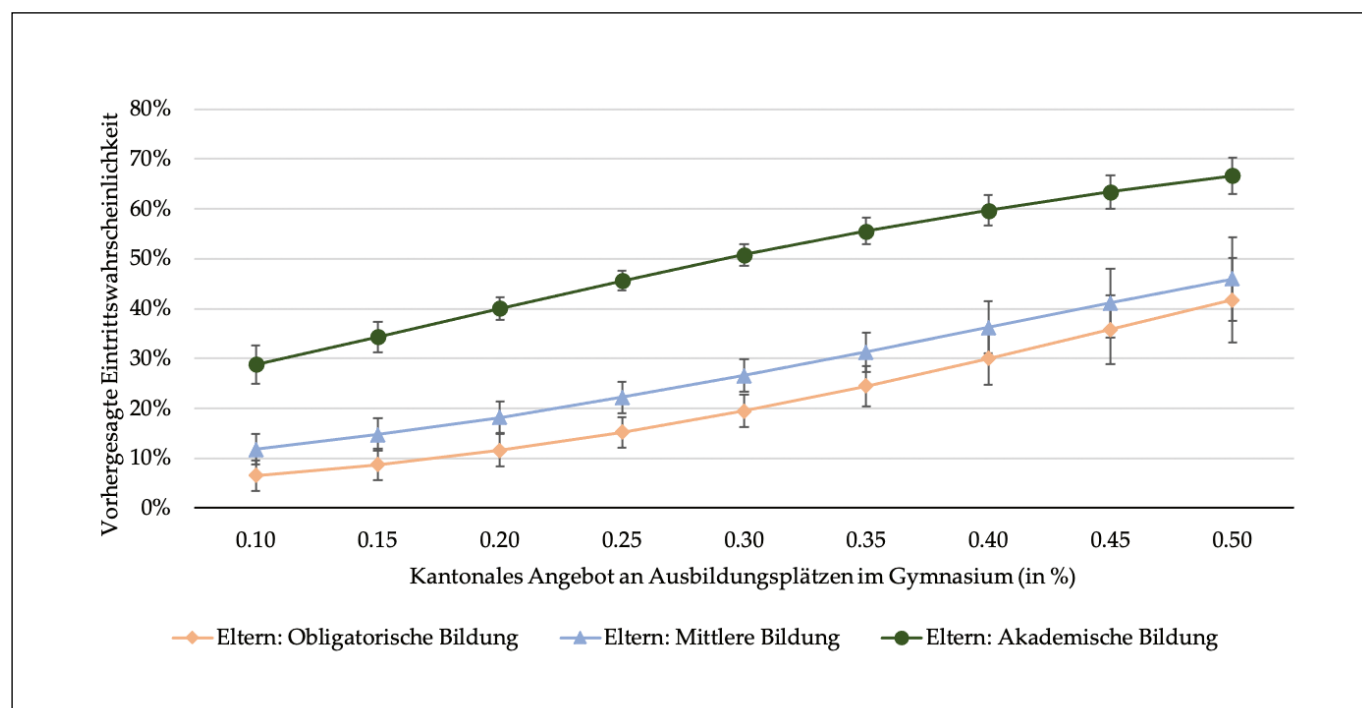


Abb.1. Vorhergesagte Wahrscheinlichkeit für den Eintritt ins Gymnasium in Abhängigkeit vom kantonalen Angebot an Ausbildungsplätzen im Gymnasium und von der sozialen Herkunft (unter Kontrolle zusätzlicher individueller und gemeindespezifischer Variablen, mit 95% Konfidenzintervallen). Datenquelle: BFS, Längsschnittdaten in der Bildung LABB (eigene Berechnungen).

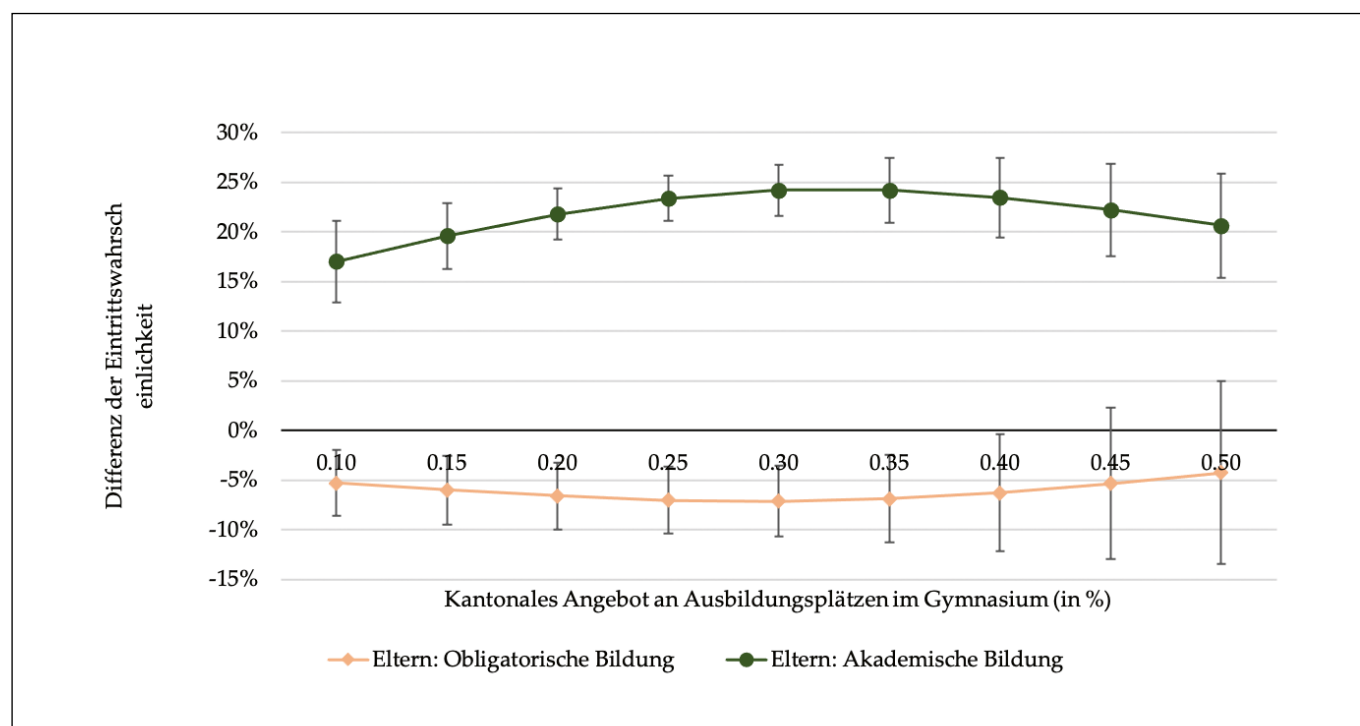


Abb. 2. Differenz der Wahrscheinlichkeiten für den Eintritt ins Gymnasium in Abhängigkeit vom kantonalen Angebot an Ausbildungsplätzen im Gymnasium für Schüler:innen mit Eltern obligatorischer Bildung und akademischer Bildung verglichen mit Schüler:innen mit Eltern mittlerer Bildung (unter Kontrolle zusätzlicher individueller und gemeindespezifischer Variablen, durchschnittliche marginale Effekte mit 95 % Konfidenzintervallen).

Mit Blick auf die zweite Frage wurde anschliessend untersucht, ob sich die Eintrittswahrscheinlichkeiten zwischen den drei Gruppen wie angenommen mit der Ausweitung des Angebots angleichen, ob also die soziale Chancenungleichheit bei mehr Gymnasialplätzen kleiner wird.

Abbildung 2 zeigt die Differenz der Eintrittswahrscheinlichkeiten zwischen den Gruppen, wobei die Gruppe von Schüler:innen mit Eltern mittlerer Bildung auf der Null-Linie abgebildet ist. Betrachtet man zunächst die Schüler:innen mit akademischem Familienhintergrund, so gibt es einige Hinweise darauf, dass sie von einem Ausbau der Ausbildungsplätze stärker profitieren als die Schüler:innen aus Familien mit tieferem Bildungsstatus. Die Unterschiede zwischen den Eintrittswahrscheinlichkeiten nehmen zwischen den Akademikerkindern und den beiden anderen sozialen Gruppen leicht zu; d. h., dass die soziale Ungleichheit beim Zugang wächst, wenn die Verfügbarkeit von Plätzen am Gymnasium zunimmt. Der beobachtete Schereneffekt und damit auch die Ungleichheit beim Zugang nimmt jedoch wieder ab, wenn die Verfügbarkeit von Plätzen bei 30 bis 40 % einer Kohorte und darüber liegt.

Wenn wir die Schüler:innen mit dem mittleren und dem niedrigsten familiären Bildungshintergrund vergleichen, zeigt sich, dass sich die jeweiligen Wahrscheinlichkeiten zwar signifikant, aber nur geringfügig unterscheiden, wobei Schüler:innen mit mittlerem familiärem Bildungshintergrund bis zu einer Verfügbarkeit von etwa 40 % der Plätze einer Kohorte eher ins Gymnasium eintreten. Bei einem noch höheren Angebot gibt es keinen statistisch signifikanten Unterschied mehr und damit keine Ungleichheit in den Zugangschancen zwischen den beiden Gruppen. Daraus lässt sich schliessen, dass sich die Zugangswahrscheinlichkeiten zwischen diesen beiden Gruppen in Abhängigkeit von Ausbildungsplätzen wenig bis gar nicht unterscheiden.

Es gibt interessanterweise keine statistischen Hinweise darauf, dass die Ungleichheit zwischen den drei Gruppen bei einem sehr grossen Angebot an gymnasialen Ausbildungsplätzen signifikant geringer wäre als bei einem sehr kleinen Angebot. Zudem nimmt die Unsicherheit, wo der wahre Wert genau liegt, mit zunehmender Zahl der Plätze zu, weil es weniger Kantone mit einem grossen Angebot an Plätzen gibt.

4. Fazit

Unsere Studie zeigt, dass in der Schweiz eine ausgeprägte regionale Chancenungleichheit beim Zugang zum Gymnasium herrscht. Je grösser das Angebot an Ausbildungsplätzen am Gymnasium in einem Kanton, desto grösser sind – bei Kontrolle diverser Einflussfaktoren – die Chancen der Schüler:innen, nach der obligatorischen Schule ins Gymnasium einzutreten.

Mit Blick auf die Frage nach der sozialen Chancenungleichheit verweisen die Ergebnisse darauf, dass die Ungleichheit im Zugang zum Gymnasium zwischen der privilegiertesten sozialen Herkunftsgruppe – den Kindern aus Akademikerfamilien – und den beiden anderen sozialen Gruppen – Kinder von Eltern mittlerer oder obligatorischer Bildung – zunächst noch zunimmt, wenn das Angebot an Plätzen steigt. Ab einem Anteil von 30 bis 40 % an gymnasialen Plätzen einer Kohorte wird die Ungleichheit geringer, ohne jedoch kleiner zu werden als in Kantonen mit wenig gymnasialen Ausbildungsplätzen. Im Weiteren unterscheidet sich die Wahrscheinlichkeit des Gymnasiumsbesuchs nicht wesentlich zwischen Schüler:innen mit Eltern, die maximal die obligatorische Schulzeit abgeschlossen haben, und jenen mit Eltern mittlerer Bildung.

Wie lässt sich dieses unerwartete Ergebnis erklären? Anhand von drei verschiedenen Situationen können wir unsere ursprüngliche Annahme verfeinern, wonach sich die Chancengleichheit beim Zugang zum Gymnasium für weniger privilegierte Schüler:innen mit einem grösseren Angebot an Ausbildungsplätzen verkleinert. In Kantonen mit einer stark begrenzten Anzahl an gymnasialen Ausbildungsplätzen (Situation 1, z. B. Glarus, Thurgau oder St. Gallen mit 14 bis 15% einer Kohorte) ist der Wettbewerb um einen der wenigen Gymnasialplätze gross (1). Als Folge davon gelingt auch nur einem Teil der leistungsmässig stärkeren Schüler:innen in der privilegiertesten sozialen Gruppe der Übertritt. In Kantonen mit einem grösseren Angebot (Situation 2, z. B. Zug mit 25%, Neuenburg mit 29%) treten leistungsmässig vergleichbare Schüler:innen aus akademisch gebildeten Familien, die in Kantonen wie Glarus, Thurgau oder St. Gallen keinen Zugang erhalten würden, ins Gymnasium ein. Schüler:innen aus niedrigeren sozialen Schichten bleiben in diesem Wettbewerb nach wie vor benachteiligt (2).

In Kantonen, in denen ein umfangreiches Angebot an Gymnasialplätzen besteht (Situation 3) wie im Kanton Basel-

Stadt (36%) oder Genf (47%), ist, so unsere Annahme, die Nachfrage der privilegierten Familien gesättigt. In dieser Situation ist der Wettbewerb nur noch moderat, und Schüler:innen aus weniger privilegierten Familien haben bessere Chancen, ins Gymnasium einzutreten. Die Ungleichheit nimmt entsprechend wieder ab. Dieses Phänomen steht im Einklang mit der Theorie der «Maximally Maintained Inequality», die postuliert: «Wenn die Nachfrage nach einem bestimmten Bildungsniveau für die oberen Klassen gesättigt ist, [...] dann sinken die Quotenverhältnisse (der Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildung wird abgeschwächt)» (Raftery und Hout 1993: 56f., eigene Übersetzung).

Die Tatsache, dass zwischen der Gruppe der Schüler:innen mit akademischem Familienhintergrund und der Schüler:innen aus Familien mit tiefen und mittleren Bildungsabschlüssen ausgeprägte Unterschiede in den Zugangschancen bestehen, während die Unterschiede zwischen letzteren beiden Gruppen nur gering sind, stützt die These, dass der gymnasiale Weg immer noch das Privileg der Oberschicht ist und der sozialen Reproduktion von Akademikerinnenfamilien dient.

Hinweise

(1) Alternativ oder ergänzend kann auch vermutet werden, dass sich Schüler:innen niedrigerer sozialer Herkunft in diesen Kantonen aus kulturellen Gründen stärker an der Option Berufsbildung orientieren. Mit der Kontrolle der sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung in den Analysenmodellen haben wir dieses Moment berücksichtigt (Combet 2019).

(2) Kantone mit wenig gymnasialen Ausbildungsplätzen (Situation 1) regulieren den Zutritt vorwiegend über eine Aufnahmeprüfung. Bei Kantonen mit mehr Ausbildungsplätzen (Situation 2) kommt meist ein Empfehlungsverfahren zum Zug. Es ist deshalb aus methodischen Gründen nicht möglich, die Auswirkungen dieser unterschiedlichen Zutrittsregelungen auf die Chancengleichheit gleichzeitig zu untersuchen.

5.Literatur

Becker, R., & Schoch, J. 2018. Soziale Selektivität. Empfehlungen des Schweizerischen Wissenschaftsrates SWR. Expertenbericht. Bern: Schweizerischer Wissenschaftsrat.

Buchmann, M., Kriesi, I., Koomen, K., Imdorf, C. & Basler, A. 2016. Differentiation in secondary education and inequality in educational opportunities: The case of Switzerland. In *Models of Secondary Education and Social Inequality—An International Comparison*. Hg. H.-P. Blossfeld, S. Buchholz, J. Skopek, & M. Triventi, 111–128. Cheltenham / Northampton: Edward Elgar Publishing.

Combet, B. 2019. The institutional dimension of class-based educational decision-making: Evidence from regional variation in Switzerland. In *Zeitschrift für Soziologie* 48: 301–320.

Goastellec, G., & Välimaa, J. 2017. Expliquer les inégalités d'accès aux diplômes en Finlande et en Suisse (1950–2004) : Des structures scolaires aux politiques sociales. Dans *Education et Sociétés* 38 : 105–121.

Kriesi, I., & Leemann, R.J. 2020. Tertiärisierungsdruck. Herausforderungen für das Bildungssystem, den Arbeitsmarkt und das Individuum. In *Swiss Academies Communications*, 15(6).

Leemann, R.J., Pfeifer Brändli, A., & Imdorf, C. 2022. Access to Baccalaureate School in Switzerland: Regional Variance of Institutional Conditions and Its Consequences for Educational Inequalities. In *Education Sciences* 12(3): 1–28.

Raftery, A. E., & Hout, M. 1993. Maximally Maintained Inequality: Expansion, Reform, and Opportunity in Irish Education, 1921–75. In *Sociology of Education* 66: 41–62.